

# Bauforschung – Bauernhausforschung

Zum Abschluss des Projekts «Schweizerische Bauernhausforschung»

2018 geht das von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) initiierte, von den Kantonen und dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung finanzierte Projekt «Schweizerische Bauernhausforschung» zu Ende. 2019 erscheinen die drei letzten der insgesamt 39 Publikationen in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». Der Kanton Zug ist darin im Doppelband Schwyz-Zug von 1994 vertreten. Zudem stellt der Kanton bzw. das Amt für Denkmalpflege und Archäologie (Direktion des Innern) dem Archiv und der Geschäftsstelle der Schweizerischen Bauernhausforschung seit fast dreissig Jahren Projektinfrastruktur zur Verfügung. Damit entstand eine wertvolle Verbindung zwischen den im Kanton Zug erhobenen Dokumentationen zum ländlichen Bauen und Wohnen und der vertieften Bauforschung an Einzelobjekten.

## Bauernhausforschung

### Forschungsgeschichte und Trägerschaft

Bauernhäuser üben offenbar eine gewisse Faszination aus. Nicht nur Künstler und Touristen, auch Architekten, Ethnolo-

<sup>1</sup> Gladbach 1868, Einleitung. – Interpretation der Aussage Gladbachs bei Huwyler 1996, 51, Anm. 2.

<sup>2</sup> Hunziker 1900, VII–VIII.

gen, Volkskundlerinnen und Dialektforscher haben sich für die Bauern und ihre Wohn- und Wirtschaftsgebäude interessiert. Nachdem die Berner Architekten Karl Adolf von Grafenried und Ludwig Rudolf Stürler 1844 in ihrem Werk «Schweizerische Architektur oder Auswahl hölzerner Gebäude aus dem Berner Oberland» noch zu erklären für nötig gehalten hatten, der Begriff «Architektur» bezeichne eigentlich grössere Steinbauten und nicht jene bescheidenen Holzbauten, die sie in ihrem Buch darstellten, begann mit Ernst Gladbach (1812–1896), Professor für Architektur an der ETH Zürich, gewissermassen die akademische Auseinandersetzung mit ländlichen Bauten. Gladbach zeichnete in seinem Hauptwerk «Der Schweizer Holzstyl» von 1868 bäuerliche Wohn- und Wirtschaftsbauten möglichst exakt ab, dies in der Absicht, die zeitgenössische Architektur zum Umdenken und zu einer Qualitätssteigerung anzuregen.<sup>1</sup> Demgegenüber suchte Jakob Hunziker (1827–1901) als Lehrer und Sprachforscher mit der Betrachtung ländlicher Bauten seine – aus heutiger Sicht falsche – Hauptthese zu belegen, wonach Sprachgrenzen mit Kulturgrenzen übereinstimmen.<sup>2</sup>

Mit der Schaffung einer Abteilung «Haus- und Siedlungsforschung» der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde im Jahr 1919 begann die eigentliche, systematische und nach einheitlichen Gesichtspunkten konzipierte Erforschung der Bauernhäuser in der Schweiz. Die damalige Hausforschung



Abb. 1 Baar, Blickensdorf. Sogenanntes Waldmannhaus. Inschriftlich datiert 1412, im Jahr 1893 abgebrannt.

## Benno Furrer – vom Projektmitarbeiter zum Projektleiter

1988 wählte der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde den 1953 geborenen Benno Furrer als Nachfolger von Max Gschwend zum Leiter des gesamtschweizerischen Projekts Bauernhausforschung. Für den neu gewählten Projektleiter bedeutete das parallel zur eigenen Forschungsarbeit im Projekt Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug mindestens einen bis zwei Tage administrative Arbeit im Zentralarchiv der Bauernhausforschung, damals noch in Basel, sowie Feldarbeit und Sitzungen in einem der Schweizer Kantone, wo ein Projekt der Bauernhausforschung lief.



Im Kanton Uri aufgewachsen, hatte sich Benno Furrer im Geografie-studium mit so unterschiedlichen Themen wie Geologie, der Abwanderung von Frauen aus Berggebieten, den Kosten der Lagerung von radioaktiven Abfällen und eben auch Bauernhäusern beschäftigt. Nach Abschluss des Studiums inventarisierte er zwischen 1979 und 1984 die ländlichen Bauten des Kantons Uri und verfasste schliesslich den entsprechenden Band der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz».

Seit 1984 mit dem Projekt Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug beauftragt und in Hünenberg wohnhaft, hatte Benno Furrer bei den – in der Regel unangemeldeten – Besuchen der Zuger Bauernhäuser bzw. Bauernfamilien gewisse Vorteile: Der Dialekt verriet ihn als Nichtzuger – also kein «Beamter» – und als Urner, also aus einem Kanton stammend, mit dem viele Zuger Bauern durch Viehsömmerung oder -handel in regem Kontakt standen.

interessierte sich für «die Behausungen des Volkes, für die ursprünglichen Bauweisen auf dem Lande, die in ihrer fortlaufenden Entwicklung ungestört geblieben sind, und aus denen sich darum heute noch die Urformen [...] ableiten lassen».<sup>3</sup> Die SGV setzte sich ab 1932 dafür ein, dass mit Unterstützung von Bund und Kantonen arbeitslose Techniker und Architekten Planaufnahmen von Bauernhäusern, Kirchen oder ländlichen Siedlungen durchführten. In den Jahren 1933–1939 entstanden durch Architekten, Techniker und Künstler im «Technischen Arbeitsdienst (T.A.D.)» einige hundert Pläne von Bauernhäusern und Siedlungen, jedoch keine aus der Zentralschweiz. 1944 wurde die Forschungsarbeit neu konzipiert und die «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» mit einem begleitenden Kuratorium gegründet.<sup>4</sup> Während der ersten zwei Projektjahre unterstützte der Bund die «Aktion Bauernhausforschung», und es war vorgesehen, die Arbeiten im Rahmen des vom Bund lancierten Programms «Arbeitsbeschaffung in Krisenzeiten» zu finanzieren. Ein sorgfältig ausgearbeitetes Konzept wollte die Aufnahmen in sechs Jahren mit einem budgetierten Kostenaufwand von rund 1,8 Millionen Franken abschliessen.<sup>5</sup> Da nach Kriegsende aber nicht die befürchtete Depression, sondern ein wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte, zog sich der Bund zurück. Mit bescheidenen Mitteln führte man die Arbeiten dennoch weiter. Ab 1947

übernahm Max Gschwend (1916–2015) die Leitung der «Aktion» und der Zentralstelle in Basel und organisierte und koordinierte die Bestandsaufnahmen in den Kantonen. Es entstand eine für die damalige Zeit mustergültige und auch heute noch wichtige «Wegleitung für die Aufnahme der bäuerlichen Haus- und Siedlungsformen» (1948).

Seit 1988 führt Benno Furrer die damalige «Aktion», die heutige «Schweizerische Bauernhausforschung». Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützte ab 1964 – zuerst mit bescheidenen Beiträgen, später mit jährlich rund 300 000 Franken – die Bauernhausforschung. Mit dem Band Graubünden erschien 1965 das erste Buch der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». 2019 werden die drei letzten der insgesamt 39 Publikationen veröffentlicht. Die Publikationskosten werden durch die SGV bzw. die Schweizerische Bauernhausforschung, weitere Institutionen, private Sponsoren sowie durch die Buchverkäufe (teilweise) gedeckt. Die Projektkosten betragen für den Zeitraum 1960–2017 rund 32,5 Millionen Franken, beinhaltend Lohn- und Sachkosten für Bestandsaufnahmen, Auswertungen und Manuskripte, aber ohne die Druckkosten und ohne allfällige Leistungen von kantonalen Denkmalämtern (u. a. Dokumentationen, Bauforschung).

### Forschungsthemen, Methoden und Ergebnisse

Bauernhausforschung verbindet die Geschichte des ländlichen Bauens und Wohnens mit wirtschaftlichen und sozialen Hintergründen sowie Lebensgeschichten von Hausbewohnerinnen und Hausbewohnern. In einer ersten Projektphase, in der Zeit zwischen 1948 und ca. 1980, standen allerdings noch Fragen nach Konstruktions- und Bautypen im Vordergrund, obschon die Themen Bauen, Wohnen und Arbeiten immer im Fokus der Hausforscher blieben. 1980–1995 gewann das wirtschafts- und sozialgeschichtliche Umfeld der ländlichen Bauten zusätzlich an Gewicht. Erste dendrochronologische Untersuchungen – das heisst eine Altersbestimmung durch Jahrringanalyse – erfolgten 1985 im Projekt Uri; zuvor war eine zeitliche Einordnung von Holzbauten nur über Konstruktionsmerkmale, Dekor oder Inschriften möglich. Noch in den 1970er Jahren stand nicht in allen Zentralschweizer Kantonen eine Fachstelle für Denkmalpflege und Archäologie zur Verfügung, und es gab praktisch keine wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse zu Baugeschichte und Typologie ländlicher Bauten.

<sup>3</sup> Schwab 1921.

<sup>4</sup> Als Präsident des Kuratoriums wirkte Prof. Alfred Bühler, als technischer Leiter zeichnete Architekt Alfredo Bäschlin. Im Kuratorium waren vertreten: Architekturverbände (Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein SIA, Bund Schweizer Architekten BSA), Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, Schweizerischer Heimatschutz, Heimatwerk, Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler (später: für Denkmalpflege).

<sup>5</sup> Archiv Bauernhausforschung, Berichte/Protokolle, Protokoll des Kuratoriums vom 2. Februar 1946.



Abb. 2 Schwyz, Ried. Kachelofen mit Chuuschtbank. Aufnahme 1984.

Im Gegensatz zu ehemals zentral regierten Kantonen im schweizerischen Mittelland fehlen in den Kantonen der Zentralschweiz teilweise wichtige Quellen zur Hausforschung, etwa Lagerbücher der Gebäudeversicherung, Grundbücher, Katasterpläne oder Akten zur Bauholzvergabe. Eine Gebäudeversicherung zum Beispiel war zwar im Kanton Zug obligatorisch (ab 1813), nicht aber in den Kantonen Schwyz, Ob- und Nidwalden oder Uri. In den Lagerbüchern der Gebäudeversicherung sind die unter anderem Eigentümer, Gebäudefunktionen sowie Dacheindeckungen und Materialien des Wandaufbaus verzeichnet. Mit diesen Informationen lassen sich etwa Verbreitungskarten zu Stroh- oder Schindeldächern im 19. Jahrhundert erarbeiten. Weitere historische Quellen befinden sich an unterschiedlichen Orten, etwa in Archiven politischer Gemeinden, Kirchgemeinden oder Korporationen oder in privaten Wohnhäusern ehemaliger Entscheidungsträger. Sie sind oft nicht oder nur rudimentär erschlossen.

Bevor eine Publikation erscheinen kann, müssen die notwendigen Grundlagen erarbeitet werden. Dazu erstellen Forscherinnen und Forscher Dokumentationen und analysieren die Baugeschichte. Sie machen Fotos, beschreiben Häuser, sprechen mit den Hausbewohnern, durchforsten Archive, lassen Planaufnahmen erstellen oder mittels Jahrringanalyse das Baualter bestimmen. In vier Kantonen der Westschweiz sowie in den Kantonen Bern, Zürich und Thurgau gibt es ausführliche Bau- oder Hinweisinventare. In der Zentralschweiz, in den Kantonen Tessin, Aargau und Schaffhausen mussten erst flächendeckende Bestandsaufnahmen im Auswahlverfahren erstellt werden, was heisst, im Feld möglichst alle ländlichen Bauten zu sichten und vor Ort zu entscheiden, ob

sie dokumentiert werden oder nicht. Die durchschnittliche Erfassungsquote der substanziell interessanten Bauten liegt im Auswahlverfahren bei etwa 20–30 Prozent. In der Regel kann sich die Bauernhausforschung keine eigenen bauarchäologischen Untersuchungen leisten – es geht um eine «Archäologie bewohnter, genutzter Räume».<sup>6</sup>

Aus praktischen Gründen erfolgt der Besuch der zu dokumentierenden Wohn- und Wirtschaftsgebäude ohne vorherige schriftliche oder telefonische Anmeldung. Alles andere wäre mit einem zu grossen zeitlichen und administrativen Aufwand verbunden. Damit sehen sich die Forschenden mit der Situation konfrontiert, die angesprochene Bewohnerschaft zunächst für die Sache interessieren zu müssen, um anschliessend Sachfragen zur Baugeschichte, zur Nutzung und Ausstattung der Häuser stellen und einen kurzen Augenschein der Räume vornehmen zu können. Dazu ist der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses notwendig, das in den ersten wenigen Gesprächsminuten entstehen muss (Abb. 2). Der Erfolg dieser «Strategie» hängt aber stark von der «Grundstimmung» in der Bevölkerung einer Region ab. Zur Illustration: Ein in der Agglomeration Zürich stehendes Bauernhaus wird auf diese Weise kaum zu besichtigen sein, im ernerischen Schächental schon eher, denn in einem alten, vielleicht etwas sanierungsbedürftigen Bauernhaus in Dübendorf wohnen möglicherweise verschiedene Mietparteien mit tagsüber abwesender Bewohnerschaft, im Schächental hingegen die Eigentümer selber, die den Hof bewirtschaften. Selbstverständlich gibt es eine Reihe bewährter Vorbereitungsaktionen, wie zum Beispiel der Forschungskampagne vorausgehende und/oder diese begleitende Presseartikel, die Information der Bevölkerung durch die Gemeindebehörden mithilfe von Aushang, Bulletin oder Website oder die Vorbereitung und Begleitung der Forscherinnen und Forscher durch Gewährspersonen aus

<sup>6</sup> Furrer 2010, 54–62.

der Gemeinde. Immer muss aber damit gerechnet werden, dass vielleicht nicht alle Räume zugänglich sind oder dass bei Bauten mit umfassenden originalen Befunden ein Termin für eine ausführlichere Besichtigung vereinbart werden muss. Es kann auch sein – das ist aber eher die Ausnahme –, dass eine «Rückzugsstrategie angebracht ist, etwa wenn sich Hausbewohner als sehr gesprächig-familiär erweisen und Gesprächsthema und wissenschaftlicher «Wert» des Gebäudes in einem ungünstigen Verhältnis stehen. In der Sache selber, in der Gesprächsführung und in der Dokumentation bewohnter Räume, liegen eine Reihe von positiven oder negativen Überraschungen sowie von Fettnäpfchen und Fallen bereit. Die Kunst besteht darin, die Fragen nach Nutzung und Ausstattung von Räumen so zu stellen, dass ein ehrliches (wissenschaftliches) Interesse an der Sache spürbar wird.<sup>7</sup> Die angesprochene Person soll dabei in ihrem aktuellen Dasein respektiert werden. Mit anderen Worten: eine gesunde Neugier ohne Voyeurismus – und auf gar keinen Fall eine Bewertung der Wohnsituation. Tabu sind insbesondere Kommentare zu religiösem Wandschmuck, zum Geschmack bezüglich Auswahl von Möbeln oder Teppichen (Abb. 3 und 4). «Heimatschutz» und «Denkmalpflege» sind eher «Fremdwörter», und Schlafzimmertüren werden ungern geöffnet ...

Die ethnologisch orientierte Bauforschung richtet ihre Aufmerksamkeit aber nicht nur auf die überlieferten ländlichen Bauten und Siedlungen, sondern auch auf das historische und aktuelle bäuerliche Alltagsleben. So werden in einer Bestandsaufnahme die ländlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude nach Konstruktion, Baugeschichte sowie Nutzung und Ausstattung untersucht. Es geht um Häufigkeit und Verbreitung von bestimmten Konstruktionsformen wie etwa Block-, Fachwerk- oder Bohlenständerbauten und von Gestaltung und Dekor sowie um Wohnen und Wirtschaften im ländlichen Alltag. Mittelland, Jura und alpiner Raum verfügen je über

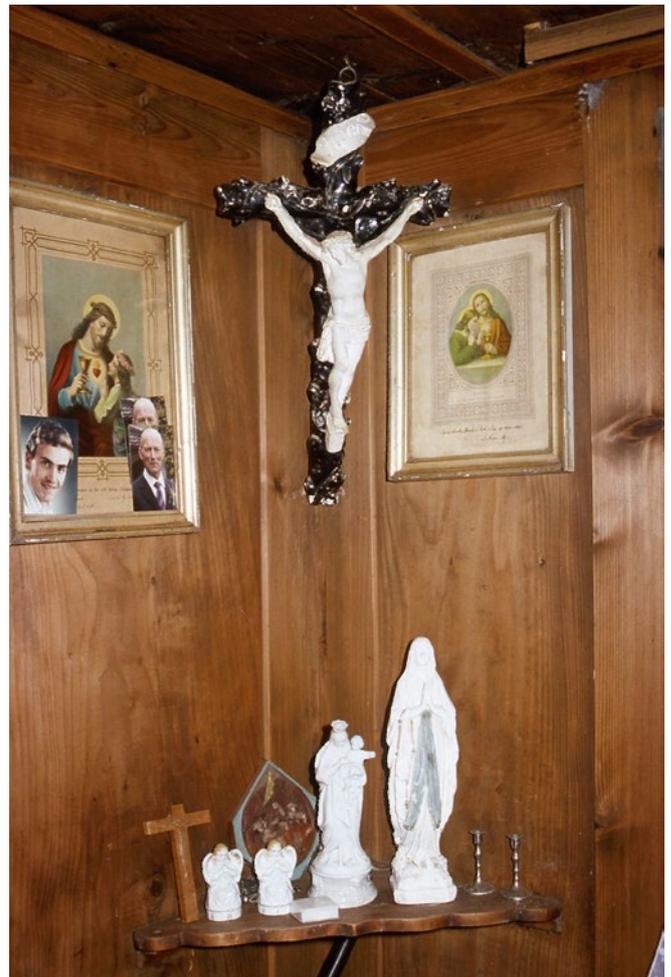


Abb. 3 Zug, Otterswil. Herrgottswinkel. Aufnahme 1991.

spezifische Nutzbauten, die mit rechtlichen und/oder topografisch-klimatischen Gegebenheiten im Zusammenhang stehen. Es bildeten sich im Laufe der Zeit charakteristische Hauslandschaften mit ihren jeweiligen Wohn- und Nutzbau-



Abb. 4 Oberägeri, Riedmattli. Stube mit Kachelofen und Buffet von 1791. Aufnahme 1994.

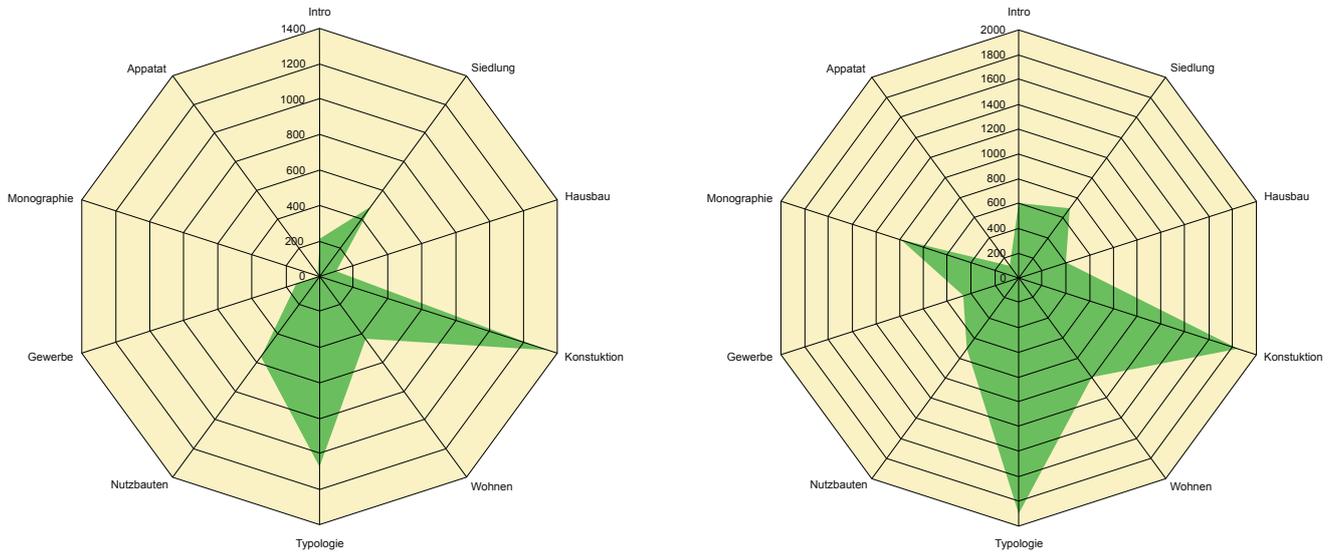


Abb. 5 Verteilung der Inhalte in den bis 2013 erschienenen Bänden der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». Inhalte in den Jahren 1965–1990 (links) und 1993–2013 (rechts). Angabe in Anzahl Buchseiten.

ten heraus. In den Alpen kommt die vertikale Erstreckung der genutzten Flächen hinzu: Bauernfamilien wechselten einst mehrmals jährlich zwischen den Höhen- bzw. Nutzungsstufen (Tal, Maiensäss, Alp). Entsprechend gross und vielfältig ist die Zahl der ländlichen Bauten in einem alpinen Streuhof. Ergänzende Informationen aus Archiven zu Baurecht, Eigentums- und Wirtschaftsverhältnissen vertiefen das Bild der Entwicklung ländlicher Bauformen. Leider enthalten die meisten Archive mehr Informationen zur politischen Geschichte als zum ländlichen Alltag. Als umso wertvoller er-

<sup>7</sup> Vgl. Ammon 2006.

<sup>8</sup> Das Archiv der Schweizerischen Bauernhausforschung befindet sich aktuell an der Hofstrasse 15 in Zug, ab 2019 im Archiv des Freilichtmuseums Ballenberg in Hofstetten bei Brienz (Verwaltungsgebäude Eingang West).

weisen sich Tagebücher, persönliche Erinnerungen oder schriftlich festgehaltene Zeugenbefragungen bei «Unglücksfällen und Verbrechen» wie etwa Brandstiftungen, Dorfbränden oder Einbruchdiebstählen.

Die hier kurz geschilderten kulturgeschichtlichen Unterschiede in der Schweizer Hauslandschaft spiegeln sich auch in Auswahl, Umfang und Gewichtung der Themen in der Publikationsreihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». Ab etwa 1995 werden die Bau- und Besitzergeschichte einzelner Bauernhäuser exemplarisch in Monographien dargestellt. Hinzu kommen regional auch Spezialthemen wie der Strukturwandel, die Umnutzung ländlicher Bauten, der Wertewandel oder das ländliche Gewerbe (Abb. 5). Die Dokumentationen, Inventare, Fotos, Pläne und Zeichnungen werden archiviert und stehen für weitere Forschungen zur Verfügung.<sup>8</sup>



Abb. 6 32 von 39 bis 2012 erschienenen Publikationen der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz».

## Geschäftsstelle und Archiv der Bauernhausforschung – seit 1990 in Zug

Während gut siebzig Jahren sammelte die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde Dokumente zu Brauchtum, Volksliedern und Bauernhäusern. Bis 1989 befanden sich Geschäftsstelle und «Zentralarchiv der Aktion Bauernhausforschung» in Räumen des Volkskundemuseums in Basel. Weil das Museum erweitert wurde, musste das Archiv eine neue Bleibe suchen. Benno Furrer, frisch als Nachfolger von Max Gschwend als Projekt- und Archivleiter gewählt und gleichzeitig mit der Ausarbeitung des Bandes «Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug» beschäftigt, durfte einen Büroraum bei der damaligen Denkmalpflege Zug nutzen. Als deren Umzug in neue Räumlichkeiten an der Sumpfstrasse 23 in Zug anstand, erreichte 1990 der damalige Zuger Denkmalpfleger Heinz Horat die Zustimmung des Regierungsrats zur Unterbringung des Archivs Bauernhausforschung in Zug. 1992 wurden weitere Verträge mit der Direktion des Innern zur «treuhänderischen Verwaltung von Forschungskrediten durch die kantonale Verwaltung» sowie ein Depotvertrag mit dem Staatsarchiv Zug zur Unterbringung von Film- und Glasplattennegativen in einem Schutzraum abgeschlossen.<sup>9</sup>

Das Archiv der Bauernhausforschung umfasst approximativ 200 000 Fotonegative in Schwarz-Weiss oder Farbe,



Abb. 7 Archiv der Schweizerischen Bauernhausforschung.

24 000 Diapositive, 10 000 Planzeichnungen von ländlichen Bauten der ganzen Schweiz und aus Europa. Zudem gibt es Objektdokumentationen (Text, Bild, Zeichnungen) aus praktisch allen Gemeinden der Schweiz. Raritäten von besonderem Wert bilden Flugaufnahmen der Firma Aircolor in Meyrin von Bauernhäusern und -höfen sowie die Fotosammlungen von Jakob Hunziker, Heinrich Brockmann Jerosch, Gottfried Friedrich Stebler, Walter Lädach oder Max Gschwend. Die Fachbibliothek umfasst 8300 in einer Datenbank erfasste Titel zu ländlichen Bauten und Siedlungen aus der Schweiz und aus Europa. Ausgewählte Fotobestände sind inzwischen digitalisiert und bilden zusammen mit den neu erstellten Aufnahmen einen starken Fundus an Digitalbildern. Grundsätzlich ist das Archiv öffentlich zugänglich, obschon es primär dazu dient, Grundlagen zum Projekt «Die Bauernhäuser der Schweiz» zur Verfügung zu stellen. In der Zeit von 1945 bis 1994 sind zwar viele der Dokumentationen in zwei identischen Dossiers abgeliefert worden – ein Exemplar für den bearbeiteten Kanton und ein Exemplar für das Zentralarchiv –, doch sind diese Dokumentationen in einzelnen Kantonen irgendwann «verschwunden», sodass nur noch die Exemplare im Zuger Archiv zur Verfügung stehen (Abb. 7).

In einem Projekt mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur wurden die in Zug in einer Filemaker-Datenbank erfassten Objekte in ein neues openAccess SQL-System überführt und georeferenziert. Auf diese Weise kann die Datenbank mit den verfügbaren Digitalbildern auch über das Internet zugänglich gemacht werden. Letztlich wird die Recherche über das Internet jedoch sehr eingeschränkt bleiben, dies aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes, der Privatsphäre sowie des Urheberrechts. Der Bildbestand umfasst nämlich sehr viele Innenaufnahmen von Wohnhäusern bis hin zum Blick ins Schlafzimmer oder ins selten gewordene Abtritthäuschen.

### Bauernhausforschung in der Zentralschweiz

Im Rahmen des Projekts «Aktion Bauernhausforschung» erstellten ab den 1960er Jahren Gymnasiasten unter der Leitung eines Geografielehrers oder eines Beamten der kantonalen Verwaltung Dokumentationen zu ländlichen Bauten. Diese Dossiers umfassten Fragebogen, Grundrisskizzen, Beschreibungen und Fotos (Abb. 9, oben). In den Kantonen Uri, Ob- und Nidwalden, Schwyz und Zug fand nur ein kleiner Bruchteil des Gebäudebestands Aufnahme in dieser Dokumentation, und mangels geeigneter Ausrüstung fehlen fotografische Innenaufnahmen praktisch vollständig.

Mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds und der Kantone gelang es, die Bauernhausforschung «pro-

<sup>9</sup> Regierungsratsbeschluss vom 30. Januar 1990 und Vertrag zwischen der Baudirektion und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde vom 8. Juni 1990. – Regierungsratsbeschluss vom 28. September 1992. – Depotvertrag zwischen dem Staatsarchiv Zug und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde vom 14. September 1992.

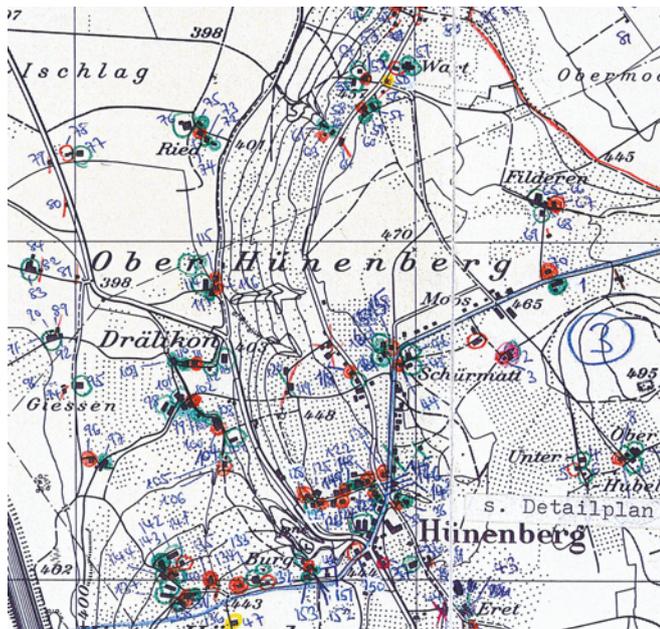


Abb. 8 Objektstandortkarte mit Objektnummern, farblich unterschieden in Wohnhaus (rot), Ökonomiegebäude (grün), Vielzweckbau (blau), Speicher (braun), Siedlungselement (gelb).

fessionell» anzugehen. Dazu konnten Wissenschaftler für die Dauer einiger Jahre engagiert werden, die eine ausreichende Dokumentation erstellten, auswerteten und eine das jeweilige Projektgebiet umfassende Publikation in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» verfassten. 1964 reichte der Leiter der «Aktion Bauernhausforschung», Max Gschwend, beim Zuger Regierungsrat ein Gesuch um die «Mitfinanzierung» der ersten Etappe des Projekts Bauernhausforschung Schwyz und Zug mit einer gemeinsamen Publikation ein. Der Regierungsrat des Kantons Zug bewilligte am 30. Juli 1974 einen entsprechenden Kredit. Unter der Leitung von Hermann Vögeli, Geografielehrer an der Kantonsschule Zug, dokumentierten Peter Iten (Zug), René Burkart (Cham), Beatrice Obrecht-Vögeli (Baar), Christine Stebler (Zug), Josef Künzle (Zug), Beat Bernet (Zug), Rainer Humbel (Baar) und Daniel Camenzind (Zug) rund 536 ländliche Wohn- und Ökonomiebauten; von 1976 bis 1979 führte Daniel Camenzind diese Forschergruppe.

Danach konnte der zweite Teil des Projekts in Angriff genommen werden. Benno Furrer konzentrierte sich im Rahmen des Projekts Bauernhausforschung Schwyz-Zug ab 1984 auf die Bestandsaufnahmen im Kanton Schwyz. Das Projekt sollte 1989 mit einer kantonsübergreifenden Publikation abgeschlossen sein, und eigentlich hätte das bis 1979 erstellte Inventar Zug bis auf wenige Ergänzungen im vorgesehenen Regionalband Schwyz-Zug verarbeitet werden sollen. Doch die Dokumentationen waren mit Mängeln behaftet. Insbesondere Datierungen und Inschriften waren nicht erkannt oder nicht richtig gelesen worden. Eine Nachinventarisierung bzw.

<sup>10</sup> Der Projektbearbeiter teilte das Büro mit dem damaligen Denkmalpfleger Dr. Josef Grünenfelder und Adjunkt Erwin Höfliger.

Bauernhausforschung in der Zentralschweiz		KURZINVENTAR		Kanton: Zug	Explorer: D. Camenzind
Objekt (Funktion):	Wohnhaus	Aufnahmedatum:	5. 4. 1977	Ord. Nr.:	7-18
Gemeinde:	Hünenberg	Grb. Nr.:	24	Ass. Nr.:	5a
Dorf/Weiler/Hof/Flur:	Drälikon	Strassenr.:	2/104		
Hausname:		Koordinaten:	674.300 / 225.700		
Baugeschichte:					
Baujahr/Ära:	1603				
Datum am Bau:	1603				
Bauherr:					
Baumeister:					
Andere Aufnahmen:					
Pläne:	DACHTEIL, LÄNGS - u. QUERSCHNITT 1:50 IM INN.				
Literatur:	A) ÖKOLOGISCHES UNTERSUCH. N. SEIFERT. WÄRT. ANH. DIENST 24. 8. 1. 1988				
Beizler:	X. Schmid	36 37 31			
Benützer:	X. Schmid				
Negative:	154/ (Format Nr.) 214/ 244/ 484/ 154/ 144/ 144/ 104/ 134/ 234/ 244/ 234/ 284/				
Fotos:	D. Camenzind				
Schutzart:	Renov./Umbau: laufend				
Abbruch/Brand:					



Bauernhausforschung in der Zentralschweiz		KURZINVENTAR		Kanton: ZG	Explorer: furrer
Objekt (Funktion):	Wohnhaus, Hünenberg 2/104	Aufnahmedatum:	23.6.1987	Ord. Nr.:	7.18
Negativ Nr.:					

Bauernhausforschung in der Zentralschweiz		KURZINVENTAR		Kanton: ZG	Explorer: furrer
Objekt (Funktion):	Wohnhaus, Hünenberg 2/104	Aufnahmedatum:	23.6.1987	Ord. Nr.:	7.18
Negativ Nr.:	SZ/ZG 87.457/20-23,26,35,36 ZA 185 313-16,19,28,29				

Abb. 9 Inventarblätter zum Wohnhaus Drälikon in Hünenberg, aufgenommen 1977 und 1987. Das Gebäude ist ein traufbetontes Wohnhaus, dendrodatiert 1503.

Prüfung am Objekt war notwendig, um die erforderliche wissenschaftliche Zuverlässigkeit zu erreichen, was ein weiteres Jahr Zeit in Anspruch nahm. 1984 stellte der Kanton Zug Büroinfrastruktur für die Dauer des Projekts «Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug» zur Verfügung und gliederte das Forschungsprojekt administrativ der kantonalen Denkmalpflege bzw. dem späteren Amt für Denkmalpflege und Archäologie an. Das entsprechende Büro befand sich vorerst in einer attraktiven Reformstilvilla an der Chamerstrasse 1 in Zug (1984–1986),<sup>10</sup> wechselte dann in nüchterne

Kanton	Bearbeitende (fett = Hauptverantwortliche)	Projektdauer	Dokumentierte Gebäude/Objekte	Publikation
Zug	<b>Hermann Vögeli</b> – Daniel Camenzind – Rainer Humbel – Beat Bernet – René Burkhart – Josef Künzle – Beatrice Obrecht – Christine Stebler	1964–1979 1974–1979	536	
Luzern	<b>Ernst Brunner</b> – Kantonsschüler – Seminaristinnen	1954–1977	ca. 500	Ernst Brunner. Die Bauernhäuser im Kanton Luzern, 1977
Uri	<b>Benno Furrer</b>	1979–1984	3300	Benno Furrer. Die Bauernhäuser des Kantons Uri, 1985
Ob- und Nidwalden	<b>Edwin Huwyler</b> – Irene von Moos – Urs Vokinger – Pater Hugo Beck – Walter Zünd	1980–1993 1970–1980	3500	Edwin Huwyler. Die Bauernhäuser der Kantone Ob- und Nidwalden, 1993
Schwyz und Zug	<b>Benno Furrer</b>	1984–1990	4200 davon Zug 1300	Benno Furrer. Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, 1994

Abb. 10 Bauernhausforschung in der Zentralschweiz. Übersicht über die Projekte.

Räume an der Baarerstrasse 8 (1986–1990), anschliessend in einen Gewerbebau an der Sumpfstrasse 23 (1990–1997) und schliesslich in die ehemalige Fabrik von Landis & Gyr an der Hofstrasse 15 (ab 1997). Die räumliche Nähe des damaligen Projekts Bauernhausforschung Schwyz-Zug, des Archivs der Schweizer Bauernhausforschung und der denkmalpflegerischen Bauforschung bewirkte eine gegenseitige wissenschaftliche Befruchtung. Während im Nationalfondsprojekt Bauernhausforschung nach einheitlichen Kriterien systematisch grosse Regionen analysiert werden konnten, erfolgte bei der Bauforschung des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie die Auswahl der Objekte quasi nach dem «Zufallsprinzip» der eingehenden Bauvorhaben. Allerdings ergab sich hier auch die Möglichkeit zu weitaus intensiveren Untersuchungen am unbewohnten Haus, über oft zahlreiche jüngere Überformungen bis hin zum «Ursprungsbau». Aus dieser Ergänzung von Bauernhausforschung und Bauforschung resultiert im Kanton Zug ein bemerkenswerter Erkenntnisstand. Die Publikationen wurden von der europäischen Fachwelt entsprechend gewürdigt.<sup>11</sup>

### Highlights der Forschung

Zu den interessanten Erkenntnissen der Bauernhausforschung im Kanton Zug zählen etwa die Beobachtungen zu traufbetonten Bauernhäusern aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die Unterscheidung zwischen giebel- und traufbetonten Häusern bezieht sich auf die Lage der Wohnstube: Diese liegt bei traufbetonten Bauernhäusern mit der breiten Fensterfront an der Haustraufseite, und allfällige Fassadengestaltungen wie geschnitzte Friese oder Fensterumrahmungen befinden sich auf dieser Hausseite. Konstruktiv handelt es sich in der Mehrzahl der bekannten Beispiele um Gerüstbauten, also um Bohlenständer- oder Fachwerkgebäude. Sie weisen in der

originalen Bauform ein schwach geneigtes Giebeldach mit Schindeleindeckung auf. Die Wohnhäuser gliedern sich im einfachsten Fall in einen Wohnraum (Stube), eine Küche und einen ebenerdigen Keller. Belegt sind auch Doppelwohnhäuser und Vielzweckbauten. Eigentlich kommen traufbetonte Wohnhäuser vorwiegend im städtischen Hausbau vor, und die traufbetonten Hauptfassaden sind zur Gasse hin ausgerichtet. Dabei haben benachbarte Häuser oft gemeinsame Giebelwände, sodass sich ein zeilenartiges Bebauungsmuster ergibt.

Traufbetonte, frei stehende Wohnhäuser und einzelne Vielzweckbauernhäuser finden sich im Kanton Zug praktisch ausschliesslich im Ennetsee, vor allem in den Gemeinden Hünenberg und Cham, einzelne wenige in Baar, Steinhausen und Risch. Das Haus Merzenstein in Cham, dendrochronologisch ins Jahr 1475 datiert (Abb. 11), und das 1893 abgebrannte sogenannte Waldmannhaus in Baar, inschriftlich auf 1412 datiert (vgl. Abb. 1), stellen dabei die ältesten Vertreter dieses Typs dar. Im 15. und 16. Jahrhundert entstanden weitere Häuser dieser Bauart. Aber eigentlich handelt es sich bei diesem Haustyp um ein Auslaufmodell, weil sich bauliche Veränderungen, etwa ein steileres Dach für die Ziegeleindeckung mit zusätzlichen Kammern im Dachraum, auf giebelbetonten Bauten besser umsetzen lassen.

Ein Höhepunkt der Forschung in der Zentralschweiz war die Entdeckung von mehr als zwei Dutzend spätmittelalterlichen Blockbauten im Kanton Schwyz. Ihre charakteristischen Merkmale sind die fassadensichtigen Boden-/Deckenbohlen, die unregelmässigen Einzelvorstösse der Zimmertrennwände und das Fehlen von Firstkammern. Alle so gestalteten Bauten wurden vor 1500 erbaut, die ältesten stammen aus dem

<sup>11</sup> Furrer 1994. – Bieri 2013. – Moser 2015.



Abb. 11 Cham, Merzenstein.  
Wohnhaus, dendrodatiert 1475.  
Aufnahme aus der Inventarkarte  
der Bauernhausforschung von  
1990.

12. Jahrhundert. Solche Wohnhäuser haben sich im Talkessel von Schwyz in erstaunlich hoher Zahl erhalten (Abb. 12), insbesondere in Steinen und in Schwyz. Einige sind bis heute bewohnt, andere stehen oder standen leer. Zwar konnte das Haus Bethlehem aus dem Jahre 1287 in Schwyz zum Wohnmuseum umgebaut werden, und jenes in Ibach von 1336 steht heute im Freilichtmuseum Ballenberg. Der bisher älteste bekannte Bau, das Haus Nideröst in Schwyz von 1176, wurde 2001 aber abgebrochen und fand erst 2015 an der Letzi bei Morgarten (Gemeinde Sattel) eine gesicherte Bleibe, nach-

<sup>12</sup> Furrer 1985. – Furrer 1988. – Huwyler 1993. – Furrer 1994.

<sup>13</sup> Furrer 2007.

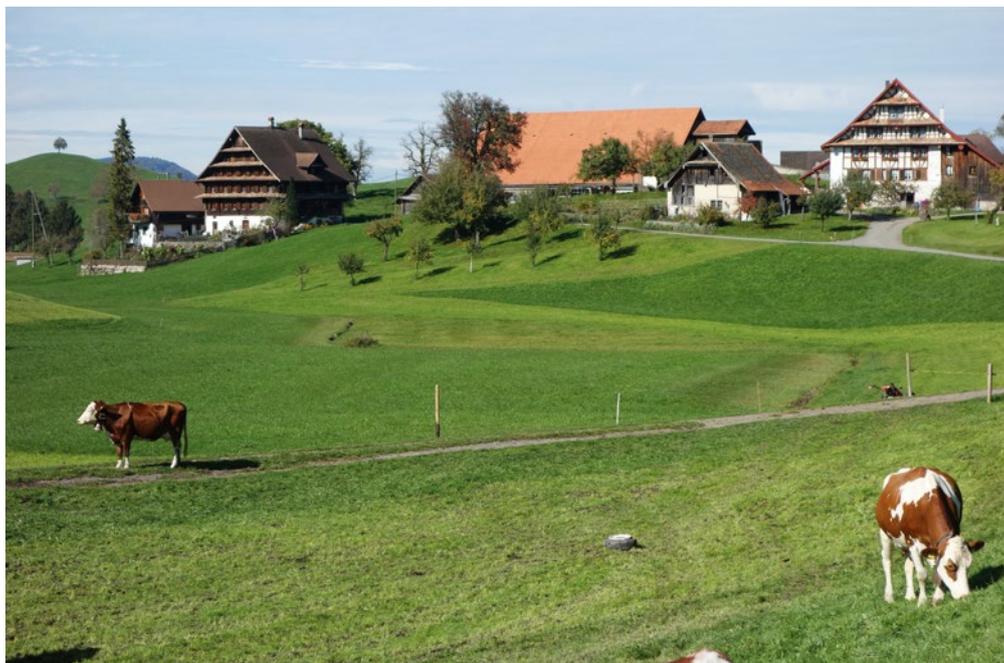
dem es während mehrerer Jahre eingelagert worden war. Auch in den Kantonen Uri und Nidwalden stehen solche Bauten von sehr hohem Zeugenwert einer ausgereiften Baukultur und gleichzeitig einzigartigem Quellenwert zu den damaligen Wohnverhältnissen.<sup>12</sup>

Im Zusammenhang mit den spätmittelalterlichen Blockbauten konnten auch die verbreiteten, in ihrer Entstehungsgeschichte durchaus interessanten Phänomene wie «Seelenfenster» oder «Pestfenster» geklärt werden: Bei Ersteren handelt es sich um die «normale» Form der Fenster spätmittelalterlicher Häuser, beim Letzteren um Überreste ehemaliger Wandschränke, die nach dem Einbau wandfester Stubenbuffets funktionslos geworden sind.<sup>13</sup> In der Zentral-



Abb. 12 Morschach, Tannen.  
Spätmittelalterliches Wohnhaus  
von 1342 mit fassadensichtigen  
Boden-/Deckenbohlen. Seit 2017  
für «Ferien im Baudenkmal»  
genutzt. Aufnahme 1984.

Abb. 13 Menzingen, Schwand. Siedlungslandschaft mit bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten in Blockbau und Fachwerk. Aufnahme 2017.



schweiz entwickelte sich die Stube vermöglicher Bauern zu einem ausgesprochen repräsentativen Raum mit kunstvoll geschnitztem Buffet und Tafelung. Malereien wurden auf den Holzwänden von Stuben oder auf den Mauern in Hausgang oder Festsaal angebracht.

Im Kanton Schwyz ergab sich die Möglichkeit, auch die typologische Entwicklung alpwirtschaftlicher Bauten sowie deren Nutzung und Ausformung in einer weiteren alpinen Region zu verfolgen. Obschon die Sennhütten der frühen Neuzeit auch hier zunächst einräumig waren, erfolgte im Laufe des 16. Jahrhunderts mit dem Aufschwung der Rindviehzucht und Milchwirtschaft eine Differenzierung in mehrteilige Hütten mit Milchkeller. Im Kanton Uri konnte der zunächst sekundäre Anbau eines Stubenblocks an eine bestehende, ältere Sennhütte für das ausgehende 18. Jahrhundert und im Kanton Schwyz die Integration eines separaten Wohnraums im Alpgebäude mit Stall unter einem Dach für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Schliesslich geben die zahlreichen Bauten für die Obstverwertung in den Kantonen Schwyz und Zug, etwa frei stehende Dörrhäuser, Trotten, Brennereien und die dazugehörenden Trestergestelle, einen vertieften Einblick in diesen Betriebszweig der Landwirtschaft. Wohl im Zusammenhang mit der Industrialisierung,

dem Wachstum der Städte und dem Bau von Eisenbahnlinien erlebte der Konsum von Most und Branntwein eine Blütezeit.

In der praktischen Anwendung bringen die Hausforschenden ihr Wissen in der Beratung von gemeindlichen Bauämtern oder in Fachgutachten für kantonale Denkmalpflegeämter ein. In der Revision 2009 des Schweizerischen Inventars der Kulturgüter von nationaler Bedeutung konnten erstmals auch ländliche Bauten, insbesondere Bauernhäuser, aufgenommen werden; sie fehlten bislang in diesem Inventar. In Verbund- oder Interreg-Projekten entwickelt, münden die Ergebnisse der Bauernhausforschung beispielsweise auch in den Aufbau von Themenwanderungen zu Alpgebäuden und in die entsprechende Schulung von Wanderleitern.<sup>14</sup> Solche Wanderungen werden von regionalen Tourismusplattformen angeboten. Zu jüngeren und älteren Bauernhäusern sowie Wirtschaftsbauten entlang von beliebten Wanderwegen entstand eine Serie von handlichen Broschüren, betitelt «Häuser am Weg», mit Informationen und Geschichten zu Wohnhäusern, so im Kanton Zug in den Gemeinden Hünenberg, Risch, Baar und Cham.<sup>15</sup>

### Projektabschluss im Jahr 2019

Ende 2019 werden die letzten Bände der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» vorliegen und alle Kantone der Schweiz über eine oder mehrere Publikationen zum Thema Bauernhäuser verfügen. Im Verlaufe des Jahres 2019 werden Benno Furrer und Mitarbeitende den Umzug des Archivs Bauernhausforschung von Zug ins Freilichtmuseum Ballenberg vorbereiten. Dort stehen bereits die Dossiers der abgeschlossenen Projekte. Damit schliessen sich gleich zwei Kreise. Max Gschwend war von 1948 bis 1989 nämlich nicht nur Leiter des Projekts Bauernhausforschung, sondern auch Mitinitiant

<sup>14</sup> Eine solche agrotouristische Themenwanderung wird beispielsweise auf der Alp Jänzimatt in der Obwaldner Gemeinde Giswil angeboten. <https://www.giswil-tourismus.ch/gruppenangebote/sommer/historische-alpgeb%C3%A4ude/>

<sup>15</sup> Die Broschüren «Häuser am Weg» mit Wanderrouen aus den Zuger Gemeinden Cham (3), Baar (6), Hünenberg (4) und Risch (2) wurden von Benno Furrer verfasst und von der Schweizerisches Bauernhausforschung in den Jahren 2000 bis 2013 herausgegeben. – Vgl. auch Benno Furrer, Pius Räber und Edwin Huwyler, Ruswil – Baukultur im Wandel der Zeit. Ruswil 2012. – Berner Heimatschutz (Hg.), Oberrsimmentaler Hausweg; Diemtigtaler Hausweg. 2004.

und wissenschaftlicher Leiter des 1978 eröffneten Freilichtmuseums Ballenberg. Für den Aufbau der Baugruppen im Museum nutzte er die Archivadokumente der Bauernhausfor-

schung ausgiebig, fügte dieser aber auch immer wieder neue Bilder und Pläne zu Bauten hinzu, die er im Zusammenhang mit der Museumsarbeit erstellt und gesammelt hatte.

## Literatur

Emanuel Ammon (Hg.), Peter Ammon. Schweizer Bergleben um 1950. Luzern 2006.

Anette Bieri, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. Der Blockbau. Zug 2013 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 8.1).

Benno Furrer, Die Bauernhäuser des Kantons Uri. Basel 1985 (Die Bauernhäuser der Schweiz 12).

Benno Furrer, Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz. In: *Geschichtsfreund* 141, 1988, 175–200.

Benno Furrer, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug. Basel 1994 (Die Bauernhäuser der Schweiz 21).

Benno Furrer, Löcher in der Holzwand. Nutzungsspuren in Häusern der Zentralschweiz und ihre Interpretation. In: *Jahrbuch für Hausforschung, Arbeitskreis für Hausforschung*, 53, 2007, 147–162.

Benno Furrer, Archäologie bewohnter Räume. Bauforschung am Bauernhaus. In: Uta Hassler (Hg.), *Bauforschung. Zur Rekonstruktion des Wissens*. Zürich 2010, 54–62.

Ernst Gladbach, *Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands*. Darmstadt 1868.

Jakob Hunziker: *Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung*. Aarau 1900.

Edwin Huwyler, *Die Bauernhäuser der Kantone Ob- und Nidwalden*. Basel 1993 (Die Bauernhäuser der Schweiz 20).

Edwin Huwyler, Schweizerische Hausforschung. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte. In: *Jahrbuch des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg* 1, 1996, 15–136.

Brigitte Moser, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. Der Bohlenständerbau. Zug 2015 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 8.2).

Hans Schwab, *Volkskunde und Hausforschung*. Vortrag, gehalten an der Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Sonderabzug aus: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 23, 1921.